

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 18

Artikel: Wenn die Medien nicht gewesen wären...
Autor: Regenass, René / Forchner, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Medien nicht gewesen wären ...

VON RENÉ REGENASS

Natürlich die Medien. Wir alle wissen, was das Wort bedeutet. Da mache sich keiner was vor! Nehmen wir nur den klassischen Fall der Schweiz. Das ist, wie wir schon in der Schule gelernt haben, der Wilhelm Tell. Ganze siebenhundert Jahre brauchten wir, um endlich zu merken, dass es ihn gar nicht gegeben hat. Tells Sprung vom Boot und sein berühmter Schuss – alles nur Legende? Ja und nein. Eine Legende muss schliesslich erst geboren werden. Und damit wären wir bereits bei den Medien. Sie wirkten schon damals, allerdings in der Form von Chroniken. Darin wird auch von Tell erzählt, und anstatt mit Pressefotos wurde jede Story mit schönen Malereien versehen. Ja, selbst der Tell fand auf diese flotte Weise Eingang in unser Bewusstsein. Eine chronistische und somit im heutigen Verständnis eine journalistische Meisterleistung. Das wurde bis jetzt nicht gebührend gewürdigt. Wir alle sind diesen frühen Meistern der Berichterstattung auf den Leim gekrochen, so sehr, dass es lange niemand wagte, auch nur den geringsten Zweifel an der Echtheit ihrer Texte zu äussern.

Es ist doch so: Ohne diese Berichterstatter gäbe es die wichtigste Figur der Schweizer Geschichte nicht. Auch der Rütlichschwur – eine überaus gelungene szenische Beschreibung dessen, was so vielleicht gar nicht war. Und gerade der Rütlichschwur ist heute wohl das einzige, was die Schweizer noch einigermaßen zusammenhält. Wo sonst hätte General Guisan seinen berühmten Rapport zu Beginn des Zweiten Weltkriegs abhalten können? Hätte es einen anderen, ebenso symbolträchtigen Ort gegeben? Allenfalls noch die Schlachtorte Sempach und Morgarten, wo die habsburgische Panzerarmee von ferngesteuerten Felsbrocken er- und geschlagen wurde.

Eines jedoch ist diesen alten Berichten gemein: Sie sind für uns Schweizer immer schmeichelhaft. So geschickt abgefasst, dass

jeder Patriot etwas damit anfangen kann. Im heutigen Jargon: Sie sind positiv. Das kann

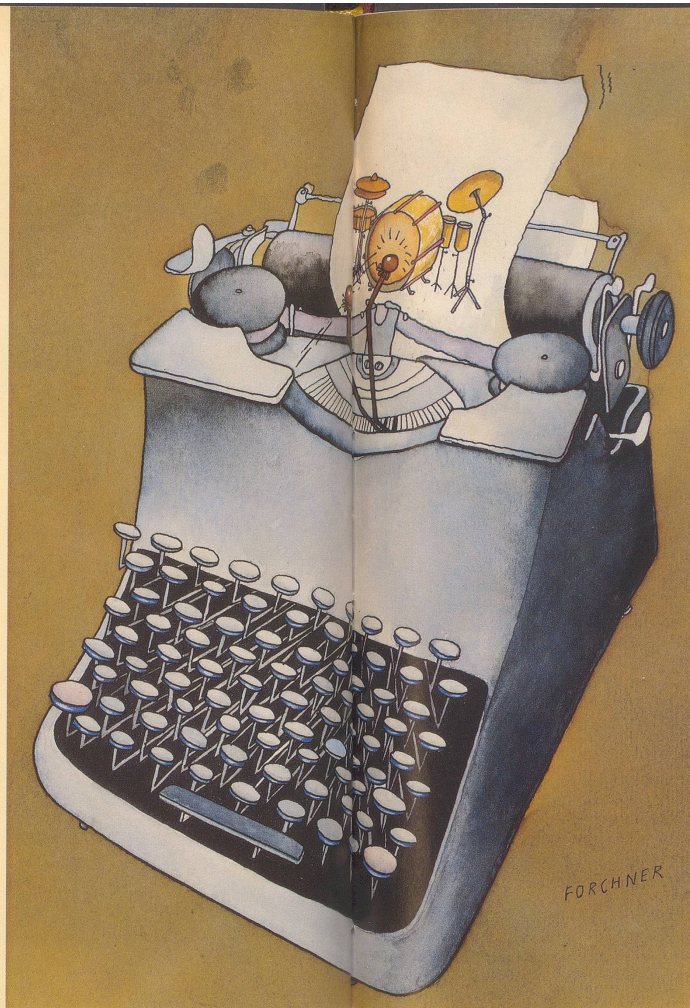
Die alten Berichte sind positiv

man vom modernen Journalismus und von den elektronischen Medien nicht mehr sagen. Sie sind weitgehend destruktiv. Die Verantwortlichen suchen das Negative wie Fahnder die Spur eines Übeltäters.

Betrachten wir einmal zwei Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit. Sie sind stellvertretend für viele.

Hätte es diese durch und durch verdorbenen Medien nicht gegeben, so hätte Frau Kopp auch nie das ominöse Telefongespräch mit ihrem Mann geführt. Und sie wäre noch immer eine allseits geachtete Bundesrätin. Die Frage lautet doch: Was geht denn die Medien ein privates Telefongespräch an? Und für die Schweiz ein derart bewegendes? Nichts. Ganz klar. Warum soll ein Ehepartner den andern nicht vor einer Gefahr warnen? Das hätte die Frau Gesslers wahrscheinlich auch getan. Sie hätte ihren Mann im Büro angerufen und gesagt: «Hör mal, geh nicht durch die Hohle Gasse, dort soll ein Attentat stattfinden!» Die Chronisten hätten gewiss darüber vornehm geschwiegen, bestimmt aber die Sache nicht unnötig aufgebauscht.

Das zweite Beispiel. Da lässt der Staat aus Gründen der inneren Sicherheit jahrzehntelang die Mitbürgerinnen und Mitbürger observieren, legt entsprechende Karteien und Dossiers an. Niemand hätte sich darüber aufregen müssen, wäre da nicht eines Tages einer gekommen, der dies alles öffentlich machte. Die Medien stürzten sich darauf wie hungrige Wölfe auf die fette Beute. Erst jetzt ging doch der Teufel los, spaltete sich beinahe die Nation. Schlimm, schlimm! Hätte doch der gute Moritz Leuenberger geschwiegen! Die Welt der



ULRICH FORCHNER

Schweizer wäre noch in Ordnung. Das Schnüffeln und Fichieren wäre geheim geblieben. Seither laufen jetzt Zehntausende mit der quälenden Gewissheit herum, dass sie zu den Staatsfeinden gezählt werden. Das gibt nicht nur persönliche Konflikte, sondern durchaus auch psychische Schäden.

Ja, das hätte nicht geschehen können, wären die Medien nicht gewesen.

Besonders das Fernsehen tut sich bei der Berichterstattung von verdrehten Tatsachen hervor. Erst was das Fernsehen zeigt, ist die Wahrheit – meinen viele. Eigentlich ist es gerade umgekehrt. Das Medium ist eben die Botschaft.

Dabei gäbe es viel Wichtigeres zu berichten. Wie menschlich nahe waren doch die wunderbaren Serien «Dallas» und «Denver

Clan». Alle, die zusahen, wussten, dass es eine erfundene Geschichte war, aber in ihrem Kern die reine Wahrheit. Liebe, Leid

Erfunden, aber die reine Wahrheit

und Geld sind nun einmal unser entscheidendes Bermudadreieck. Darin ist schon mancher untergegangen. Ist es jedoch notwendig, dass solche Sachen anhand eines realen, nicht-fiktiven Beispiels demonstriert werden? Überhaupt nicht. Was der einzelne tut, gehört nicht an die grosse Glocke der Medien. Die Fiktion ist allemal eindrücklicher, wie die genannten Soap-

Operas demonstrieren. Zudem schadet sie niemandem. Die Wiedergabe von Realität ist schlicht unnötig.

Die Börse ist ein gutes Barometer, um das Gesagte zu beweisen. Wird irgendein Gerücht über Bankpleiten in den Medien aufgebauscht, so fallen die Kurse, die Banken kommen erst recht ins Schleudern. Geschädigt ist zum Schluss der einfache, tapfere Sparer. Er verliert sein sauer verdientes Geld. Schweigen ist eben oft Gold.

Nicht von ungefähr werden in totalitären Staaten die Medien streng kontrolliert. Jeder erfährt bloss das, was ihm nicht schadet, aber den Mächtigen nützt. Der gute Effekt ist die Einsicht, dass die Welt gar nicht so schlecht ist. Wo hingegen die Medien völlig frei sind, wächst nichts als Angst und Misstrauen.

Das wissen auch bei uns diejenigen, die ihr kritisches Augenmerk auf die Medien richten. Sie fühlen sich – zu Recht – beobachtet. Im Fall der Fichen heisst das: Warum sollen wir, die staatshaltenden Elemente, nicht auch observieren und nachforschen, auf unsere Art und Weise; die Medien machen ja das gleiche mit uns. Ja, es gibt noch besonnene Männer und Frauen in unserem Land. Zum Glück sind sie meist politisch tätig. Das verschafft ihnen eine Lobby, um sich gegen die subversive Berichterstattung zu wehren; erinnert sei an den inzwischen umgetauften Hofer-Club. Es geht nicht an, dass einem Politiker aus dem bürgerlichen Lager zwei Sekunden weniger Sendezeit eingeräumt werden als einem Linken. Und weshalb muss ein konservativer Politiker gezeigt werden, der sich gerade die Nase schneuzt? Dass viele ehrenhafte Politiker zum Lebensunterhalt noch Verwaltungsratsmandate übernehmen müssen – ist das denn nicht gut? So bleiben sie unabhängig. Und es ist doch nicht ihre Schuld, dass sie dabei mehr verdienen als der Normalbürger. Sie werden dafür genug in den Medien angeprangert. Solche Leiden muss der Durchschnittsschweizer nicht erdulden.

Wer dies alles bedenkt, kann auch die saueröpfische Miene von alt Bundesrat Friedrich sehr wohl verstehen. Er gehört zu denen, die das böse Spiel der Medien klar durchschaut haben. Sonst wäre er nicht so rasch zurückgetreten. Sein Gesicht drückte deutlich die tiefen Sorgen aus. Leider haben die Fernsehkameras aus ihm flugs einen griessgrämigen Magistraten gemacht. Ich bin aber sicher, dass auch er gerne lacht. Aber

das hat man gar nicht zur Kenntnis nehmen können.

Und, um wieder auf den Rütlichschwur und die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft zurückzukommen: Was soll denn der

Das böse Spiel der Medien durchschaut

Kulturboykott? Hätten die Medien ihn nicht hochgespielt, wer wüsste schon etwas davon ... Die Jodlvereine und die Trachtengruppen füllen die Lücke glänzend, ohne dass jemand unter geistiger Auszehrung leiden müsste.

Zum grossen Glück gibt es wachsame Menschen, die fähig sind, die Medien zu durchschauen. Mit Grausen wenden sie sich ab, lesen kaum noch die Tageszeitungen, höchstens den wertneutralen Sportteil, schauen sich im Fernsehen nur die erfrischenden Quiz-Sendungen an. Wer solche Kost zu sich nimmt, hält seinen Kopf fit, sein Urteilsvermögen bleibt gesund. Wir brauchen unbedingt Medien, die nicht negativ besetzt sind. Ein Vogel, der zwitschert, ist lebensbejahender als einer, der wegen Umweltverschmutzung tot am Boden liegt. Hungernde Kinder verweisen lediglich auf unseren Egoismus, wohlgenährte und fröhliche dagegen geben zur berechtigten Hoffnung Anlass, dass alles nicht so schlimm ist, wie uns vorgemacht wird.

Gut, wir leben in einer freien Demokratie und haben die freie Marktwirtschaft. Aber das heisst noch lange nicht, dass die Medien ausgerechnet darüber herzichen sollen. Sie gehören an die Kandare genommen. Zum Wohl eines jeden einzelnen – damit er sich freut an dem, was er hat; damit er sich freut an dem, was ihm erspart bleibt. Das wäre die richtige und lobenswerte Sicht der Dinge.

Und wenn ich wieder eine Übertragung aus dem Nationalrat mitverfolge oder darüber in der Presse lese, so darf ich doch wohl erwarten, dass es nicht so viele Ignoranten gibt, wie die Medien wiesmachen wollen, oder doch?

REKLAME

Natur-Zahnpflege
ist gesünder
also Trybol
für alle Münder